

## Nahrungsmittelhilfe als Brechstange

Die Nahrungsmittelkrise 2002 im südlichen Afrika, von der bis zu 15 Millionen Menschen bedroht waren, war der Anlass für ein makabres Tauziehen um die Akzeptanz von gentechnisch veränderten Nahrungsmitteln. Ausgelöst wurde es durch die scheinbar großzügige Spende von 500.000 Tonnen Mais durch die US-Regierung. Die USA gehören zu den wenigen Spendern, die ihre Nothilfe an die Bedingung knüpfen, dass die Nahrungsmittel aus den USA bezogen werden und von US-amerikanischen Schiffen transportiert werden müssen. Doch das war nicht das Problem. Die Regierungen von Malawi, Mosambik, Sambia und Simbabwe weigerten sich nämlich, das Geschenk anzunehmen, weil darunter auch Genmais war. Geschickt lenkte Andrew Natsios, Chef von USAID, die Schuld dafür auf die Gegner der Gentechnologie: Sie würden mit der Behauptung unbewiesener Risiken irrationale Ängste schüren und »das Leben von Millionen auf's Spiel setzen«.<sup>1</sup> In der Weltöffentlichkeit standen denn auch die vier Regierungen am Pranger. Doch die Wirklichkeit ist komplizierter.<sup>2</sup>

Zum einen gab es eine Vorgeschichte. Ein Jahr zuvor, als sich die Krise bereits abzeichnete, wurde die Regierung von Malawi nach Aussage von Präsident Muluzi von Gebern »gezwungen«, große Maisvorräte zu verkaufen, um Schulden zurückzahlen. Den Nutzen hatten Spekulanten, die die Vorräte billig aufkauften, lagerten und in der Krise teuer verkaufen konnten. Der IWF in der Person seines damaligen Direktors Horst Köhler und die Weltbank schoben sich gegenseitig den Schwarzen Peter für diesen »Zwang« zu. Außerdem machten sie mitten in der Krise Entwicklungs- und Hilfeprogramme davon abhängig, dass Malawi alle Subventionen für die Landwirtschaft und für Nahrungsmittel streicht, weil der Marktmechanismus die Nahrungsmittelpreise bestimmen sollte. Als die Hungerkrise dann voll ausbrach, hatte Malawi die Wahl zwischen Teufel und Beelzebub, zwischen Genfood und Hunger.

**Zitat:** »US-Nahrungsmittelhilfe wird eingesetzt, um die Übernahme von Biotech-Pflanzen weltweit durchzusetzen, Marktzugänge und die Kontrolle durch Transnationale Unternehmen auszuweiten und die Produktion kleinbäuerlicher Betriebe zu schwächen, wodurch die Ernährungsunsicherheit auf dem Kontinent verstärkt wird.« Noah Zerbe

Müssen Notleidende alles annehmen? Zum einen machten die Regierungen Bedenken wegen der hohen gesundheitlichen Risiken geltend, da Mais als Grundnahrungsmittel in großen Mengen verzehrt wird. Hinzu kam die Furcht vor gravierenden langfristigen Auswirkungen auf die Landwirtschaft, nämlich die Gefährdung der einheimischen Vielfalt von Nutzpflanzen durch Aussaat und Genkontamination. Um das zu verhindern, wollten die Regierungen von Malawi, Mosambik und Simbabwe nur gemahlene Mais akzeptieren. Mit dem Hinweis auf höhere Kosten weigerten sich die US-Hilfsorganisationen, dem nachzukommen. Sie waren auch nicht bereit, statt Genmais Gelder für den Kauf von konventionellem Mais aus der Region, in der Kenia, Tansania, Südafrika und Uganda über ausreichende Überschüsse verfügten, bereitzustellen. Um den Streit zu beenden, sprang schließlich Südafrika ein und ließ die Maislieferungen mahlen.<sup>3</sup> Sambia hingegen hielt an seiner grundlegenden Ablehnung

1 [www.gmwatch.org/archive2.asp?arcid=2287](http://www.gmwatch.org/archive2.asp?arcid=2287)

2 Noah Zerbe, Feeding the Famine? American Food Aid and the GMO Debate in Southern Africa, o.J (nzerbe@yahoo.com)

3 Dass es sich dabei nicht um einen Einzelfall handelt, zeigen zum Beispiel Berichte aus Zentral-

fest: »Wir mögen arm sein und Nahrungsmittelmangel haben«, erklärte Präsident Levy Mwanawas, »aber wir sind nicht bereit, unsere Bevölkerung unbekanntem Risiken auszusetzen und als Versuchskaninchen missbrauchen zu lassen«.

Ein Grund für die harte Haltung der USA war wohl, dass sie ihre eigenen Überschüsse loswerden wollten, auf denen sie sitzen blieben, seit die EU die Einfuhr von Genprodukten gestoppt hat. Von 3.513 Millionen Tonnen in 1995 waren die Maisexporte der USA in die Europäische Union auf gerade noch 26 Millionen Tonnen im Jahr 2002 geschrumpft.<sup>4</sup> Gleichzeitig war der Streit mit den afrikanischen Ländern aber auch ein Nebenkriegsschauplatz der Kontroverse zwischen den USA und der EU über den Einfuhrstopp, indem der Segen und die Unbedenklichkeit von Genfood demonstriert werden sollten, um die Sorgen und die Kritik als unbegründet erscheinen zu lassen. Kein Wunder, dass sich die EU auf die Seite der Regierungen im südlichen Afrika schlug und pikiert erklärte, dass Nahrungsmittelhilfe nicht dazu missbraucht werden dürfe, »die Akzeptanz von Gennahrung im Ausland oder den Anbau von Genpflanzen für den Export voranzutreiben oder Absatzmöglichkeiten für heimische Überschüsse zu finden, wie es bedauerlicherweise das Ziel der US-Nahrungsmittelhilfepolitik ist.«<sup>5</sup>

Auch für die Regierungen im südlichen Afrika spielten bei ihrer Ablehnung handelspolitische Überlegungen und Interessen eine Rolle. Sie mussten befürchten, durch die Einfuhr von Genmais und die Gefahr, dass er ausgesät würde, ihren Vorteil einzubüßen, gentechnikfreie Agrarprodukte nach Europa exportieren zu können. Angesichts der gewaltigen Subventionen für Bauern in den USA und in Europa haben ihre Agrarerzeugnisse auf dem Weltmarkt am ehesten eine Chance als spezialisierte Nischenprodukte, also z.B. als Bioprodukte. »Sie versuchten, die langfristige Entwicklung ihrer Volkswirtschaften, die auf der Landwirtschaft beruht, sicher zu stellen«, rechtfertigt der Politikwissenschaftler Noah Zerbe denn auch den Widerstand gegen die Spende, die sich als ein Danaer-Geschenk hätte erweisen können.<sup>6</sup>

*Aus: Uwe Hoering, Agrar-Kolonialismus. Eine andere Landwirtschaft ist möglich. Hamburg 2007 (VSA-Verlag) 2007, S. 75-77*

---

amerika, wo ebenfalls häufig internationale Nahrungsmittelhilfe geleistet wird. Siehe: Stillt Genfood den Hunger der Welt? Meldung des eed vom 7.6.2007, [www.eed.de](http://www.eed.de)

4 USDA, 2003, zitiert bei Noah Zerbe, 35

5 [www.cropchoice.com/leadstry9fc7.html?recid=1674](http://www.cropchoice.com/leadstry9fc7.html?recid=1674)

6 Der US-amerikanische Forscher Noah Zerbe, der sich intensiv mit der Biotechnologie-Politik beschäftigt, vermutet sogar, dass es die Intention der USA gewesen war, genau diese Entwicklungschance zu stören: »Die USA hofften (ja, setzten darauf), dass durch den Export von ungemahlenem Genmais nach Afrika eine Einkreuzung in einheimische Sorten stattfinden würde. Und wenn Europa keine alternativen Quellen für genfreie Nahrungsmittel mehr hätte, könnte es die Gentechnologie nicht weiter blockieren.« (36)